

Bergli-Oberrieden, 25. August 1936.

Liebe Frau Schwenzel!

Was müssen Sie denken?! Ein Monat ist nun schon ins Land gegangen seit wir uns am Barfüsserplatz in Basel trennten und noch kein Gruss von uns hat Sie erreicht! Trotz der lieben Zeichen, die uns von Ihnen zukamen, insbesondere der beiden Briefe an "ihn", die ihn so herzlich freuten und für die er Ihnen warm danken lässt! - Und dazu muss ich bekennen, dass ich einen ganz triftigen Grund nicht einmal anführen kann für mein Schweigen. Zuerst war es freilich das Gedränge des Aufbruchs in Basel und hier dann ein ziemlicher Strom von Müdigkeit, der sich Bahn brach, was mich an allem Briefeschreiben hinderte. Langsam aber hat viel Schlaf diese Müdigkeit mehr und mehr beseitigt und die gute Waldluft, die wir hier nun geniessen dürfen, uns beide wieder so weit "aufgebügelt", dass wir den Kopf wieder zu heben beginnen, er, um ihn sogleich wieder tief zu senken über seine schwierige Prädestinationsarbeit, die er für die Ungarn erstellen muss, ich, um das ganze Feld der Verwüstung zu überblicken, das im Bereich der Korrespondenz sich inzwischen ausgebreitet hat! Und da scheint mir etwas vom Ersten und Wichtigsten wirklich dies, Sie beide zu grüssen.

Dass Sie jene schönen Tage in Basel bei uns waren, das war auch für uns eine reine und herzliche Freude. Und dass Sie Ihrerseits auch ein wenig gern daran zurückdenken, das ist schön. Sie sollen wirklich auch keinen einzigen grämlichen Gedanken wegen der "vielen Arbeit", die das "langweilige Paar" (!) verursachte, nach rückwärts senden. Auch wir haben nur gute Erinnerungen an diese Stunden und freuen uns, Sie beide nun ein wenig besser zu kennen und auf eine Wiederholung solcher oder ähnlicher Begegnung hoffen zu dürfen. Wenn wir freilich gewusst hätten, dass Ihnen so rebellische Tage bevorstanden auf Ihrer weiteren Wanderung, dann hätten wir Sie schwerlich ziehen lassen. Ich habe natürlich sofort ein wenig erschreckt darüber nachgedacht, ob unsere Küche Anlass geboten haben mag zu solchen Katastrophen. Da es uns beiden aber nicht im Geringsten schlecht war, meine ich auch fast wieder, dies könne nicht der Fall gewesen sein. - Dass bei Ihrer Heimkehr das Stadium des "Pfauverwalters" dann endgültig überwunden war, das freute uns zu hören, trotz des kleinen Schönheitsfehlers. Für Ihre persönliche Situation ist es doch gewiss eine Erleichterung? -

Die Arbeitstage mit den württembergischen Freunden waren gut. Und zwar darum, weil wirklich und richtig gearbeitet wurde und fast alle Beteiligten sich als geschult und beteiligt erwiesen. Freilich ergab sich auch da - wie seinerzeit in Ho. mit Hans Asm. - das merkwürdige Phänomen eines lutherischen Widerstandes, diesmal in Gestalt von Paul Schempp - der über einen kopfschüttelnden Vorbehalt hinaus sich nicht deutlich zu machen und vor allem sich nicht ~~mit~~ mit der Schrift zu belegen vermochte. Im Gegenteil: in der Exegese war die erzielte Einigkeit fast verblüffend, sodass wir alle schliesslich wirklich etwas rätselnd vor ihm standen und uns einer "Haltung" beugen mussten, die scheinbar als Erbe gerade auf gewissen begabten lutherischen Theologen lastet, ohne dass sie theologisch sich einleuchtend machen kann.

Am Freitag Abend schieden alle fröhlich und zufrieden. Am Samstag Mittag brachen dann auch wir auf, von unserem Freund im Auto hierhergeholt an diesen friedlichen Ort, an dem wir nun seit 10 Jahren die Sommerwochen verbringen. Die Anwesenheit von deutschen Freunden, darunter auch einem BKPfarrer aus Osnabrück, lenkt natürlich Kopf und Herz immer wieder hinüber zu den Sorgen und Aufgaben, die ja mehr als je die deutsche Kirche bewegen. Die jüngsten Nachrichten haben uns mit Freude erfüllt. Je offener die Situation wird, umso verheissungsvoller ist es und umso gewisser wird auch die praktische Wirkung nicht verfehlt werden. Der Eindruck von der Kanzelabkündigung hier ist gross. Dass neben der Freude auch Angst und Sorge steht, das muss ich ja nicht sagen.

27. August 1936. Inzwischen sind wieder zwei Tage vergangen. Ich wurde vorgestern Abend unterbrochen und gestern waren wir einen Tag in Basel zu Frau B's Geburtstag. Die Post hat inzwischen einige Nachrichten gebracht von einem guten Verlauf am Sonntag, wenigstens im Rheinland. Es ist auf jeden Fall gut und schön, dass dieses Wort nun verlesen ist und treibt alles einen Schritt weiter. Es mag Sie interessieren, dass in dieser letzten Woche die Oekumene in Chamby (Westschweiz) tagte und dass die deutsche Kirche ausser in Zöllner und Heckel auch noch in Koch und Böhm vertreten war. Es ist nun nach authentischen Nachrichten immerhin erreicht, dass die Oekumene keinesfalls dem Drängen der Ersteren nachgeben und die Verbindung mit der BK lockern oder gar aufgeben wird. Im Gegenteil: die Sympathien scheinen eindeutig auf Seiten der BK gewesen. Das mag in Ihren Ohren freilich seltsam tönen, von "Sympathien" zu sprechen, wo es ja eigentlich nur um einen eindeutigen Bekenntnisakt gehen könnte. Aber vergessen Sie nicht: wir sind in der freien Schweiz und das ist ein seltsames Ding. Man hat hier noch sehr viel Musse - zuzuschauen und tut dies auch redlich. Darum auch die bescheidene Freude, wenn wenigstens ein Plus nach der "richtigen" Seite vorliegt! Es ist ja vielleicht auch gerade im gegenwärtigen Augenblick nicht ganz gleichgültig, dass gerade England mit wachen Augen die Dinge verfolgt, auch wenn das natürlich nur ein sekundärer Gesichtspunkt ist.

Ich wollte Ihnen doch noch erzählen, dass Vischers Predigt von jenem Sonntag noch einen lebhaften Protestbrief eines geschulten Gemeindegliedes eintrug, das Anstoss an der "Gesetzlichkeit" der Predigt nahm. Er oder es liess sich dann aber beschwichtigen mit der Belehrung, dass eben auch die Texte selber nicht immer "Alles" sagen und dass Vischers Gabe sich in den jeweiligen Text so einzuhehren, dass er sich förmlich von ihm aufsaugen lässt, natürlich ihre Gefahren hat hinsichtlich der Unvollständigkeit der Darbietung, vielleicht manchmal sogar wirklich die Gefahr, dass die Christusverkündigung nicht so zentral gesagt wird, wie er sie doch sagen möchte. - Ich muss gestehen, dass ich seinen Predigten trotzdem den Vorzug gebe vor den vielleicht viel vorsichtigeren und umfassenderen Darlegungen von Thurneysen, die durch ihre breite Anlage mir immer in Gefahr zu stehen scheinen, dass das Wort nicht mehr zielt. - Wie gerne hätte ich die Predigt Ihres Mannes über diesen Text gehört! -

Und nun grüssen wir Sie herzlich. K.B. lässt auch Ihrer Frau Mutter noch bestens danken für ihre freundliche Karte. Er arbeitet bereits wieder ohne Unterlass und schreibt darum nicht selbst.

Ihre

Charlotte von Kirschbaum